

immer dreimal so viel für ihn, Wieland, thun, als er selbst nur je fordern könnte. Mit ihm, Wieland, sei es ungefähr ebenso. „Mit wie vielem Vergnügen wollte ich Ihnen meine Manuscripte geben und nichts andres dafür verlangen, als Ihre Freundschaft, wenn ich so handeln könnte und dürfte! Aber Sie kennen meine Umstände und Verhältnisse so gut als ich die Ihrigen. Wir können nicht großmüthig sein, gerecht und billig in unserm leidigen Autor- und Verleger-Verhältniß gegen einander zu sein, ist alles, was Ihnen und mir die Pflichten gegen die Unsrigen erlauben.“ Bei Göschen, dem Geschäftsmann, sei die Lage gewissermaßen noch schwieriger als bei dem Hofrath, dem Vater von elf Kindern. Daß Wieland Göschen zum Verleger wählte, sei geschehen aus herzlicher Zuneigung zu dem jungen Buchhändler, nicht aber, weil es jenem an Verlegern gefehlt hätte. Er, Wieland, habe die sich aufdringenden Dritten abgewiesen und Göschen gefragt, ob er unter den vorher aufgestellten Bedingungen, seine, des Dichters, Waare, wolle — „denn Waare muß es leider einmal sein“ — und nachdem Göschen die Bedingungen angenommen, erwarte er auch, daß sie fortan regelmäßig erfüllt würden. — „Es ist ein wunderbarlich Ding um das menschliche Herz und eine seiner Wunderlichkeiten ist, daß es beinahe unmöglich ist, daß einem ein Mensch, an den man Geld zu zahlen hat, nicht endlich lästig und fatal werden sollte, zumal, wenn wir dadurch zuweilen ins Gedränge kommen, wie das bei einer nicht immer vollen Casse doch manchmal der Fall sein muß. Ist nun der Mann, an den wir immer so viel und oft zahlen müssen, ein Freund im engeren Verstande, so wird es (oder ich müßte das menschliche Herz nicht kennen) in der Länge nur desto schwerer, daß die Freundschaft unter einem so drückenden Verhältnisse nicht unvermerkt leiden sollte. Unglücklicher Weise befinden Sie sich just mit mir in dem vorerwähnten Falle; kaum haben Sie einen Posten an mich bezahlt, so kommt in wenigen Wochen schon wieder ein anderer.“ Freilich geht das sehr natürlich zu, aber es ist das am Ende doch Ursache zu Verstimmungen. Also wäre es wohl zweckmäßig, wenn Göschen nochmals erwäge, ob er dem „theuern“ Freund nicht noch bei Zeiten den Abschied geben wolle. Lehne er das ab, gut, dann verlasse sich der Dichter mit unbeschränktem Vertrauen auf ihn „et tout soit dit pour toujours“.

Göschen nahm an. —

Der Peregrinus Proteus und die Neuen Göttergespräche wurden ausgedruckt und versandt, das Honorar dafür war bezahlt, jetzt übernahm Göschen auch auf Wieland's Wunsch die theilweise Versendung der Freieemplare. Und zu derselben Zeit ließen auch Weidmann's wieder von sich in Weimar hören: Sie sandten dem Dichter eine ihrer soeben erscheinenden Neuigkeiten zum Geschenk. Dieses wird mit bemerkenswerther Freundlichkeit aufgenommen, mit geringem Vergnügen dagegen der Wunsch, eine neue Auflage des Goldnen Spiegels zu veranstalten. Zwar fühlte sich Wieland, sofern die Weidmannsche Buchhandlung auf ihrem Vorhaben bestehen wollte, außer Stand, dagegen etwas zu thun, aber gern sähe er den Neudruck vorerst noch vermieden. „Es sind überhaupt so viel Jahre, seit ich dieses Werk nicht mehr gesehen, daß ich beinahe die Idee seiner innern Beschaffenheit verloren.“ Auf alle Fälle erbat der Dichter ein Exemplar zur Durchsicht.

Wieland hatte Gräff, den neuen Weidmannschen Factor im Verdacht, er finge nur vom Goldnen Spiegel an, um dann auf die „Werke“ übergehen zu können. Wohl möglich, dann fand jedoch Gräff die passende Gelegenheit hierzu erst, als er in demselben Sommer nach Weimar fuhr und auch Wieland besuchte. Man redete da vom Goldnen Spiegel und Gräff verhielt, nun das verlangte Manuscriptemplar zu senden. Noch mehr aber redete man von dem Unternehmen, das beiden Theilen schon so viel Kopfzerbrechen gemacht hatte und noch mehr machen sollte, den „Werken“. Und der Hofrath versicherte da wiederholt und auf seine Ehre, daß

er nie daran würde gedacht haben, wegen der „Werke“ mit einer anderen Firma, als Weidmann's abzuschließen, wenn ihn nicht Göschen selbst dazu aufgefordert und ihm versprochen hätte, alle etwa hieraus entstehenden Streitigkeiten als die seinigen anzusehen und zum Austrag zu bringen.

So war der Haupthandel noch auf dem alten Fleck, als Gräff wieder heimfuhr. Dieser sandte dann sofort das Manuscriptemplar des Goldnen Spiegels und Wieland begann die Durchsicht. Am 18. September hatte er diese vollendet und er schrieb nun nach Leipzig und stellte seine Honorarforderung. Er hatte seiner Zeit von der Handlung für den Roman die beträchtliche Summe von 633½ Thln. (100 Carolin) erhalten, jetzt beanspruchte er für den Bogen einer lediglich verbesserten Auflage ohne Zusätze einen Ducaten, im Fall von Zusätzen zwei Friedrichsd'or für den Bogen solcher, alles das aber sollte nur für eine Auflage von 1000 Exemplaren gültig sein. Für den Fall eines abermaligen Neudrucks ward ein neuer Vertrag in Aussicht genommen und sollte das eben jetzt zu treffende Abkommen „einer künftigen allgemeinen Ausgabe aller meiner Schriften unpräjudizirlich sein“.

Weidmann's hatten gegen diese Vorschläge Einwendungen und verhehlten sie dem Dichter nicht. Dieser schwieg dann ebenfalls nicht, aber es dauerte doch 1½ Monate, bis er sich zum Schreiben anschickte. Der Handel wegen der „Werke“ setzte ihm in der That zu und er hätte sehr gern einen Ausweg in der Art gefunden, daß das Unternehmen von Weidmann's und Göschen gemeinschaftlich in Angriff wäre genommen worden. Schon seit geraumer Zeit hatte er sich bemüht, Göschen für seine Ansicht zu gewinnen, daß die „Werke“ allein zu drucken, doch ein gewagtes Unternehmen sei, bisher jedoch ohne Erfolg. Jetzt endlich hatte Göschen versprochen, sich den Wünschen seines Gömners zu fügen und eben, da das Wieland nach Leipzig an Weidmann's melden konnte, setzte auch er sich zum Schreiben. Herr Göschen „ist im Begriff Ihnen in kurzem Vorschläge zu thun, und da ich, in gleichem Vertrauen mich zu ihm verseye, daß er nichts unbilliges verlangen und zu Ew. Hchgb. und der W. H., daß Sie auch auf Ihrer Seite geneigt sein werden, billigen Vorschlägen Gehör zu geben: so zweifle ich nicht, daß sich diese Angelegenheit auf eine freundschaftliche Art zwischen uns sollte ins Reine bringen lassen“. Uebrigens legte nun Wieland die Frage wegen des Goldnen Spiegels vorläufig zurück. Nur eine Berechnung fügte er bei, um Weidmann's zu beweisen, daß die Verlagshandlung des Goldnen Spiegels bei einer Auflage von 1000 Exemplaren und dem von ihm verlangten Honorar sehr wohl bestehen könne. Weidmann's hatten das also bestritten.

Es war unflug von Gräff, daß er auf diesen Brief schroff antwortete. Es lag dazu zunächst in Wieland's Schreibweise gar kein Grund vor, denn der Dichter hatte in der That sehr freundlich, ja freundschaftlich geschrieben und seinen Mittheilungen spürt man es an, daß er endlich hoffen darf, von seinen Sorgen erlöst zu werden. Und dann forderte auch die Klugheit, daß Gräff auf die Vorschläge des schon halb entflohenen Sängers einging. Was vergab man sich damit, daß man Göschen anhörte? Und wo war die nöthige Sicherheit, daß, falls es zum Prozeß kam, der Sieg Weidmann's verblieb? Warum also den Streit noch mehr zuspitzen, um am Ende vielleicht doch der Verlierende zu sein?

(Fortsetzung folgt.)

Post und Buchhandel.

II.*)

Unter der Aufschrift: „Der neue Packerarif und der deutsche Buchhandel“ bringt die letzte Nummer der „Grenzboten“ den nachstehenden Artikel:

„Es ist ein Rest der Anschauungen aus jener Stagnationszeit

*) I. S. Nr. 61.